

Die Standschützen im Weltkrieg

Autor(en): **Brunner, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1933-1934)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Staat	6	1*
Landwirtschaft	2	2
Baugewerbe	20	20

* Diese drei Arbeiter wurden erst kurz vor dem Wiederholungskurs eingestellt, weshalb sie noch keine Vergütung erhielten.

Anrechnung des Militärdienstes auf die Ferien.

Es sollte selbstverständlich nicht so sein, daß denjenigen Lohnempfängern, denen im Dienst der Lohn teilweise oder ganz vergütet wird, deshalb die Dienstzeit als Ferien angerechnet wird. Der Dienstpflichtige sollte trotz seines Dienstes noch mindestens einen Teil seiner Ferienberechtigung zugesprochen erhalten. Diesen Standpunkt nehmen auch die Arbeitgeberspitzenverbände in ihren Richtlinien ein, indem es dort wörtlich heißt: Der ordentliche Wiederholungskurs sollte auf die Ferienberechtigung desselben Jahres nicht voll angerechnet werden, so daß dem Wehrpflichtigen doch noch einige Tage verbleiben.

Wie steht es in der Praxis? Wir haben weiter oben gesehen, daß 50 Lohnempfängern der Lohn ganz oder teilweise vergütet wurde. Darunter sind 28, denen der Dienst nicht als Ferien angerechnet wird. Bei den restlichen 22 verhält es sich wie folgt:

Die Ferien fallen wegen des Dienstes ganz aus bei 16
» » » » » » teilweise » » 6

Die 6 Soldaten mit teilweiser Ferienanrechnung erhalten alle während des Dienstes den vollen Lohn vergütet. Es sind Angestellte in kleinen Privatbetrieben. Von den 16, die wegen des Dienstes überhaupt keine Ferien machen dürfen, erhalten nur 5 volle Lohnvergütung.

Die übrigen 11 sind gelernte Arbeiter, in der Großindustrie beschäftigt, die, solange sie wiederholungskurspflichtig sind, keine Ferien erhalten. Wie stimmt das überein mit den Richtlinien? Es ist nicht recht, wenn einem verheirateten Arbeiter einer Fabrik (die nicht sehr unter der Krise leidet), der nur 10¼ Stunden Anrecht auf bezahlte Ferien hatte, diese gestrichen werden, weil er seinen Wiederholungskurs absolvieren mußte.

Die Ergebnisse der Untersuchung brauchen keinen weitem Kommentar. Sie beweisen, daß der Frage der Lohnvergütung unserer Soldaten und der Ferienverrechnung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, denn das Problem ist heute noch nicht gelöst. Es gibt bestimmt Mittel und Wege, um zu einer Lösung zu kommen, die den Arbeitnehmer befriedigen kann, ohne dem Arbeitgeber zu große Opfer aufzuerlegen und die dennoch Gewähr bietet, daß der wiederholungskurspflichtige Schweizer Arbeiter gegenüber Nichtdienstpflichtigen nicht benachteiligt wird.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Die Standschützen im Weltkrieg

Ein tröstliches Buch

Bekanntlich gibt es auch bei uns immer noch Leute, *Pazifisten* und *Defaitisten*, ganz besonders auch sog. Intellektuelle, und zwar aufrichtige und unaufrichtige, welche nicht müde werden, urbi et orbi mit kläglichem Unheulgekrächze ihre allein gültige Lehre zu verkünden, welche darin besteht, dem Volk der Eidgenossen glaubhaft zu machen, *jegliche Landesverteidigung eines Kleinstaates*, wie es die Schweiz ist, sei von vornherein einem überlegenen Gegner gegenüber zum sichern Untergang verdammt. Das für sie ausgeworfene Geld sei zum Fenster hinausgeworfen, sei eine unerhörte Verschleuderung unseres Volksvermögens, und es sei für uns das einzig richtige, unsere Schwerter in Pflugscharen zu verwandeln

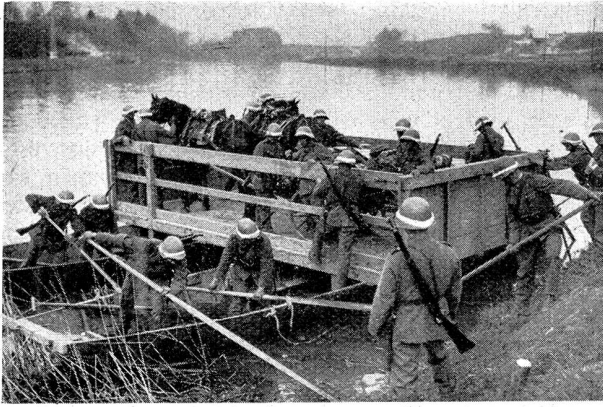
und durch *rückhaltlose Abrüstung* der übrigen Welt mit dem guten Beispiel voranzugehen.

An diesen Friedensaposteln — zu denen, für den Protestantismus ganz besonders *beschämend*, leider auch eine ganz erkleckliche Zahl *protestantischer Geistlicher* gehört — sind die Erfahrungen und Lehren des Weltkrieges spurlos vorübergegangen. Sie verdammen wohl ganz einseitig den Krieg als unchristlich, auf der andern Seite finden sie es harmlos-heiter, mit ihrem christlichen Gewissen sehr wohl vereinbar, mit den marxistischen Verfechtern blutigen Klassenkamps und den bolschewistischen Bluthunden zu liebäugeln... Für sie bilden die Heldenkämpfe jener zwei Kleinstaaten *Belgien* und *Serbien* gegen ungeheure feindliche Uebermacht bedeutungslose geschichtliche Ereignisse, die höchstens eine an sich unchristliche und daher verwerfliche Gesinnung jener Völker dokumentieren. Sie begreifen es nicht und wollen es auch nicht, daß ohne jenen heldenhaften Widerstand, diese Staaten nicht nur für immer aufgehört hätten zu existieren, sondern der Weltkrieg von Anfang an unzweifelhaft zum Siege der Zentralmächte geführt hätte. Und auch die weitere Frage, was dann eigentlich aus unserer Schweizerischen Eidgenossenschaft geworden wäre, ficht diese sonderbaren Verkünder des Wortes Gottes weiter gar nicht an...

Da ist es denn doppelt zeitgemäß, wenn kürzlich ein Buch erschienen ist, das den Heldenkampf eines andern kleinen Volkes, das uns alemannischen Schweizern durch Sprache und Rasse verwandt ist und dessen ganze Art uns sehr nahe steht, beschreibt. Ich meine das Buch des Dr. *Anton Mörl*, « *Die Standschützen im Weltkrieg* ». *) Ein Buch, das recht eigentlich als das Hohelied vom Heldenmut und Aufopferung des Tirolervolkes im Weltkrieg bezeichnet zu werden verdient.

Als im Frühjahr 1915, während die österreichisch-ungarischen Armeen nach schweren anfänglichen Niederlagen gegen die übermächtigen Russen in schwere Kämpfe in Galizien verwickelt waren, der Eintritt Italiens an der Seite der Alliierten je länger desto wahrscheinlicher wurde, schritt Oesterreich zum Schutze seiner Südgrenze gegen italienischen Einfall, hauptsächlich des Tirols, zur Mobilmachung der Tiroler Standschützen. Diese Standschützen, nicht zu verwechseln mit den im regulären Heere eingeteilten Tiroler Kaiserschützen, umfaßten sozusagen alle irgendwie noch wehrfähigen Tiroler, die nicht im regulären Heere, also auch nicht im Landsturm eingeteilt waren. Also einerseits junge Tiroler, die überhaupt noch nicht im regulären Heere eingeteilt waren, dann solche Männer, die aus irgendeinem Grunde bei der Aushebung als nicht diensttauglich befunden worden waren und schließlich auch solche, die die obere Grenze des Wehrpflichtalters bereits überschritten hatten. Somit Leute vom Jüngling von 15 Jahren bis zum achtzigjährigen Greise. Aber alles *Freiwillige*, die als solche das wohl in einem monarchischen Staate der Vorkriegszeit *einzig dastehende Privileg genossen, ihre Offiziere selbst wählen zu dürfen*, wobei allerdings der Kaiser als oberster Kriegsherr die Wahl zu bestätigen hatte. Es handelte sich also bei den Tiroler Standschützen um eine recht eigentliche, ausgeprägte *Milizformation* von Leuten, deren ganze Ausbildung sich auf die Schießfertigkeit derer beschränkte, die sich in ihrem bürgerlichen Leben in irgendeiner Art und Weise bereits mit Schießen beschäftigt hatten und deren gesamte übrige militärische Ausbildung erst mit dem Zeitpunkte, da sie aufgeboden wurden, ein-

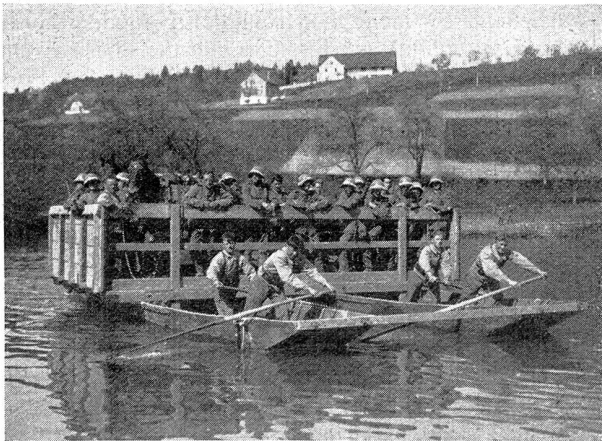
*) *Die Standschützen im Weltkrieg*. Von Dr. Anton Mörl. Verlagsanstalt Tyrolia. Innsbruck-Wien-München. 1934. Preis: Fr. 9.—.



W.-K. der I.-Br. 12. «Chärreli-Mitrailleure» stoßen vom Land.
C. R. de la Br. Inf. 12. Mitrailleurs quittant le bord de la rivière.

Phot. A. Freudiger, Aarau.

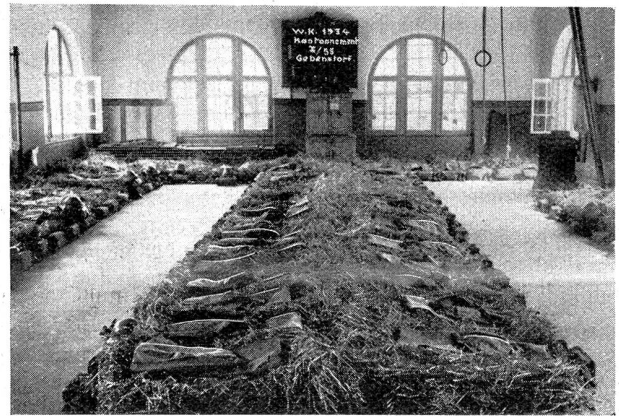
setzen konnte. Der Verfasser, selbst ein Standschütze, bemerkt, daß man oft über die Offizierswahl durch die Mannschaften gespottet habe, weist aber darauf hin, daß sich diese Einrichtung schon im Jahre 1809 in den Kämpfen gegen die Heere Napoleons bewährt habe und die Standschützen auch im Weltkrieg mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen ihre Offizierswahlen nicht zu bereuen gehabt hätten. Für die Aufstellung der Standschützen war das Tirol in fünf Rayons eingeteilt. Die größte Abteilung bildete das Bataillon, deren im ganzen 42 aufgestellt wurden. Dazu kamen noch einige einzelne Kompanien sowie der Welschtiroler Standschützen. Der Ausrückungsbestand der Tiroler Standschützen betrug Ende Mai 1915 total: 735 Offiziere, 3026 Unteroffiziere und 15,625 Mann. Durchschnittlich zählten daher die einzelnen Bataillone nicht mehr als rund 400 bis 600 Mann. Und diese Bataillone mußten, da die Grenze gegen Italien von aktiven Truppen fast ganz entblößt war, notgedrungen sofort an die Grenze, d. h. die neue Kriegsfront geworfen werden, um sie einem übermächtigen, besonders auch an Artillerie geradezu erdrückend überlegenen, gut ausgebildeten und ebenfalls tapfern Gegner gegenüber zu verteidigen. Diese neue Kriegsfront war eine ausgesprochene *Hochgebirgsfront*; dünn besiedelt, mit spärlichen Ressourcen, teilweise äußerst primitiven Kommunikationen, in ausgedehnten Abschnitten in der Region ewigen Schnees und Eises gelegen. An der wildzerklüfteten Felsfront der *Dolomiten*, im *Dreizinnengebiet*, am *Col di Lana*, bei *Folgaria-Lavarone*, am *Pasubio*, zu beiden Seiten des un-



W.-K. der I.-Br. 12. Ein Transport mitten auf dem Fluß.
C. R. de la Br. Inf. 12. Un transport au milieu de la rivière.

Phot. A. Freudiger, Aarau.

vergleichlich schönen Gardasees am *Monte Baldo* und am *Tonale*, sowie an der Eisfront des *Adamello* und des *Ortlers* haben die braven Tiroler Standschützen während dreieinhalb langer Jahre bei Tag und bei Nacht, bei Sonnenschein und strömendem Regen und im Winter im wilden Schneesturm ihre unerschütterliche Standhaftigkeit bewiesen und Proben einer von keiner andern, auch nicht einer aktiven Truppe übertroffenen Tapferkeit geliefert. Oft wochenlang nicht abgelöst, haben sie, nur allmählich durch aktive Truppen und spärliche Artillerie unterstützt, ihren vollen Teil dazu beigetragen, daß die Tirolerfront bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Heeresmacht nach dem Durchbruch der Italiener bei *Vittorio Veneto* unversehrt blieb. Und dabei hatten diese Braven nicht nur in einem recht ungleichen Kampf sich mit einem weit überlegenen Gegner zu messen: Sie hatten auch unter unglaublichen und stets zunehmenden Entbehrungen den wilden Naturgewalten des Hochgebirges zu trotzen. Weiß man, was das bedeuten will, wenn nach Angabe des Verfassers allein in jenen furchtbaren Tagen vom 10. bis 13. Dezember 1916 *die fallenden Schneemassen der Lawinen allein an der Tirolerfront über 10,000*



W.-K. der I.-Br. 12. Blitzsauberes Kantonnement.

C. R. de la Br. Inf. 12. Un cantonnement reluisant comme un miroir.
Phot. A. Freudiger, Aarau.

österreichische und italienische Soldaten erstickten und zerdrückten! . . . Man muß all die großen und kleinen Unternehmungen: Handstreichs und Gegenangriffe gelesen haben, in der schlichten Sprache des Verfassers, um die Leistungen der Tiroler Standschützen voll und ganz würdigen zu können. Man begreift dann aber auch die Bitterkeit, mit der er immer und immer wieder darauf zurückkommt, daß engstirniger Dünkel sehr oft den aktiven österreichischen Offizier auf diese «Bloß Milizsoldaten» achselzuckend herabschauen ließ . . . eine Haltung, die oft nicht hierbei stehenblieb, sondern zu noch viel schlimmern Akten gröbster Unkameradschaftlichkeit führte. War daher das Verhältnis zwischen den Standschützen und ihren Kameraden von der aktiven Armee sehr oft ein nichts weniger als kameradschaftliches, so hebt der Verfasser lobend die um so kameradschaftlichere Haltung der aktiven deutschen Truppen, besonders Bayern, hervor, die zeitweise zur Stützung der Tirolerfront eingesetzt wurden.

Der bulldoggenartigen Zähigkeit, mit welcher die Tiroler Standschützen jeden Zoll ihres engern Vaterlandes verteidigten, entsprachen auch ihre blutigen Verluste: Die Bestände der Kompanien und Bataillone schwanden je länger desto mehr zusammen, Kompanie um Kompanie, Bataillon um Bataillon mußten aufgelöst und zusammengelegt werden. Aber das allerschlimmste und schmerz-



W.-K. der I.-Br. 12. Fliegerabwehr. Phot. A. Freudiger, Aarau.
C. R. de la Br. Inf. 12. Défense contre avion.

lichste sollte den Standschützen erst nach Abschluß des Waffenstillstandes anfang November 1918 zuteil werden: *die italienische Gefangenschaft*. Der Großteil wurde beim Rückmarsch in die Heimat von den verfolgenden Italienern eingeholt, überholt und als Kriegsgefangene nach Italien abgeführt. « Verhungert und durchfrostet lagerten Zehntausende bei Verona im Freien oder in zugigen Kasematten, durch viele Wochen. Grippe und Ruhr wüteten unter den Geschwächten und die Malaria unter den nach Albanien Verschleppten... »

« Ueber der ganzen Waffenstillstandsgeschichte schwebt noch heute ein Geheimnis. Man kann nicht annehmen, daß die Offiziere, die man zum Abschluß des Waffenstillstandes schickte, so unfähig waren, daß sie kein Protokoll lesen konnten; denn im Protokoll muß doch ja der Beginn des Waffenstillstandes verzeichnet gewesen sein. War dies nicht der Fall, dann dürfte das Protokoll nicht unterzeichnet werden. Sicher ist nur, daß das Armee-Oberkommando vollständig den Kopf verloren hatte. Beinahe noch sonderbarer benahmen sich die Armee-Kommandos. Kaum hatten sie die Waffenstillstandsdepesche an die Front abgegeben, machten sie sich, ohne sich um die ihrer Führung anvertrauten Truppen zu kümmern, aus dem Staube... »

Und so bleibt auch dem Leser des Mörlschen Heldenbuches ein bitterer Nachgeschmack...



W.-K. der Geb.-San.-Abt. 12. Blessierten-Transport.
C. R. du Gr. san. mont. 12. Transport de blessés.
Phot. J. Mülhauser, Freiburg.

So fielen damals über 800,000 österreichisch-ungarische Offiziere und Soldaten in italienische Gefangenschaft und von ihnen sollten 60,000 an Krankheiten in ihr gestorben, die Heimat nicht wiedersehen.

Das Buch Dr. Mörls ist schlicht und anspruchslos geschrieben. Sympathisch berührt die noble Art und Weise, wie er auch der Tapferkeit des Feindes gerecht wird. Zahlreiche, prächtige Photographien, die die Freude eines jeden Alpinisten bilden müssen, schmücken das Werk. Was man vermißt, ist eine Uebersichtskarte der Tirolerfront.

Ich habe das Buch als ein tröstliches Buch titulierte. Und wenn sich einer unserer Ultra-Pazifisten die Mühe nehmen sollte, es zu lesen, so würde es vielleicht auch ihm aufdämmern, was ich damit sagen wollte:

Nämlich, daß es einer noch viel ausgesprochenen Miliztruppe als der unsrigen im Weltkrieg möglich gewesen ist, ungeheurer gegnerischer Uebermacht gegenüber volle dreieinhalb Jahre hindurch siegreich standzuhalten. Und daß das, was jenen braven Tiroler Standschützen möglich gewesen ist, uns das Recht gibt, zu hoffen und zu erwarten, daß dies und vielleicht noch mehr in einer gleichen Lage auch einmal unsern Milizen mög-



W.-K. der Geb.-San.-Abt. 12. « Verwundete » werden verladen.
C. R. du Gr. san. mont. 12. « Les blessés » sont emmenés.

Phot. J. Mülhauser, Freiburg.

lich sein wird. Daß auch sie einmal auf jeden Fall das höchste, was unserm Volke eigen ist und sein soll: *unseres Volkes Ehre*, retten werden!

Möchte dieses vorzügliche Buch auch von möglichst vielen Angehörigen unserer Armee: Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten gelesen werden. Seine Lektüre bedeutet ebenso große Belehrung, wie unvergeßlichen Genuß!

Oberst Otto Brunner, Luzern.

Brückenschlag

Ueber einen interessanten Brückenschlag über die Reuß im Verlaufe der Manöver der Aargauer Infanterie-Brigade 12 unter Oberst Eugen Bircher schrieb die « Neue Aargauer Zeitung »:

Es ist die ständige Klage der Manöverbesucher, man sehe ja nichts. In der Tat ist heute meist nur die Leere des modernen Schlachtfeldes festzustellen. Etwas zu sehen gibt es nur selten, meist aber da, wo die Genietruppen eingesetzt werden. War schon der Uebergang über die Limmat mittels eines Dutzend Fähren bemerkenswert, so war es noch viel mehr der Brückenschlag über die Reuß, den in der Nacht vom 18./19. April das Pontonierbataillon 3 (Kommandant Major Müller, Aarberg) und die Sappeurkompanie II/4 (Kommandant Hauptmann Tuchschnid, Aarau) ausführten, Pontoniere und Sappeure, als Zwillinge ein und derselben Waffe angehörend, haben dabei ein glänzendes Beispiel der Zu-